

Gottesdienst vom 7. März 2021 in der EMK Romanshorn Auf festen Grund bauen (Matth. 7, 24 – 27)

Predigt

Liebe Gemeinde

Ich weiss nicht, wer von Ihnen am letzten Freitag den Weltgebetstag besuchte. In dieser Feier forderten uns die Frauen von Vanuatu auf, uns von den Worten Jesu zum Hausbau berühren zu lassen. Dieses Gleichnis steht im Matthäusevangelium Kapitel 7, 24 bis 27: *Jeder, der diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein; denn es war auf Fels gebaut. Und jeder, der diese meine Worte hört und nicht danach handelt, ist ein Tor, der sein Haus auf Sand baute. Als ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es ein und wurde völlig zerstört.*

Weshalb wählten die Frauen aus Vanuatu gerade diesen Text? Aus ihrer Perspektive gesehen ist das nur zu verständlich! Vanuatu ist ein Inselstaat im Südpazifik und liegt auf dem sogenannten Feuerring. Entlang dieses Inselgürtels kommt es immer wieder zu heftigen Erdbeben, Tsunamis, Vulkanausbrüchen und Tropenstürmen. Daneben macht den Inselbewohnern auch der steigende Meeresspiegel zu schaffen. Diese Menschen erleben es immer wieder, wie unsicherer Boden Häuser wegschwemmt und ganze Existenzen vernichtet. Was gibt ihnen den Mut und die Kraft, sich diesen Herausforderungen zu stellen? Ich denke, das Hausbaugleichnis hilft ihnen – und uns – die Zukunft eigenverantwortlich zu gestalten.

Doch, so einfach und logisch es auf den ersten Blick erscheint, so simpel ist diese Geschichte dann doch nicht. Es leuchtet wohl jedem ein, dass ein Haus, das auf einem Felsen steht, sicherer ist als eines, das auf Sand gebaut ist. Wir haben alle Bilder in unseren Köpfen, wie Murgänge und Schlammlawinen ganze Häuser in Gondo, in Brienz und im Tessin wegschwemmten – und diese Häuser standen auf festem Fundament. Wie schnell sind dagegen Wohnwagen oder Zelte, die auf losem Untergrund stehen in Gefahr, vernichtet zu werden. In diesem Gleichnis geht es aber um mehr als um das nackte Überleben einer Katastrophe. Ich denke, es lohnt sich, etwas vertiefter über dieses doch so bekannte Gleichnis nachzudenken.

Eines macht dieses Gleichnis gleich zu Beginn klar: Das Unwetter, das da aufzieht, darf nicht als Strafe Gottes gedeutet werden. Das Unwetter zieht über beiden Hausbauern auf – über dem Klugen wie über dem törichten. Jesus sagt hier also: Stürme kommen – schwere Stürme mit grosser Vernichtungsgewalt. Sie kommen, und brechen über jedes Leben herein. Kein Leben bleibt vor ihnen verschont.

Doch dann, wenn die Stürme da sind, dann ist es gut, wenn das Fundament, auf dem dein Lebenshaus steht, sicher und fest ist und dir Halt gibt. Das rettet dich aus der momentanen Krise.

Schnell könnte der Eindruck entstehen, dass dieser Text eine rein persönliche Angelegenheit ist. Ich muss einfach schauen, dass sich mein Vertrauen in Gott gründet – dann hilft er mir durch alle Lebensstürme hindurch. Das ist jetzt nicht prinzipiell falsch – aber es ist nicht alles! Jesus geht es nicht darum, dass wir uns einfach von einer Krise zur andern hangeln und versuchen, heil davon zu kommen. Es geht ihm um unsre Ewigkeit – um die letzte Wahrheit, um unser Ankommen in der Ewigkeit. Und deshalb drängt uns dieses Gleichnis, den Blick weiter zu fassen.

Eingeleitet wird das Gleichnis von Jesus mit den Worten: Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann

Es geht ums Hören und ums Tun! Und jetzt wird es brisant! Was genau sollen wir hören und verstehen, um dann danach zu handeln?

Dieses Gleichnis bildet den Abschluss der Bergpredigt. Und diese hat es in sich! Da wird mit wenigen Worten sehr viel gesagt! In der Bergpredigt fordert Jesus eine verbindliche Nachfolge – sehr radikal. Sie beginnt mit den Seligpreisungen – selig die arm vor Gott sind; die Trauernden; die keine Gewalt anwenden etc. Schon da stellt sich die Frage: Können wir Menschen diesem Anspruch genügen? Ist eine solch radikale Nachfolge überhaupt lebbar? In der Kirche und unter den Gelehrten wurde und wird immer wieder diskutiert, ob diese Rede Jesu nur symbolisch zu verstehen sei – oder ob er es wirklich ernst meint, diese Forderungen so zu leben. Wenn wir nur den Appell, die Aufforderungen im Blick haben, dann müssen wir sagen – da kann man nur scheitern! Hilfe bietet da ein Blick auf die Gestaltung der Bergpredigt. Die ganze Bergpredigt ist wie in Ringen aufgebaut. Alles, was Jesus da sagt und fordert gruppiert Matthäus um *das Gebet* – das Unser Vater.

Dieses Gebet stellt uns immer wieder in die Verbindung mit Gott. Seinen Namen mit unserem Leben heiligen können wir nur deshalb, weil er uns ernährt mit seinem Brot; weil er uns immer wieder annimmt und vergibt; weil wir wissen dürfen, dass auch in den Versuchungen, die uns begegnen, Gott an unsrer Seite steht und weil er uns vom Bösen – von unseren unguuten Gedanken und Taten, unsrer Angst und unserem Neid – erlösen kann. Er führt uns den Weg in seine Ewigkeit.

Um dieses Gebet, das uns immer wieder auffängt Halt und Richtung gibt, das uns ermutigt und ins Leben begleitet – um dieses Gebet gruppiert sich die Bergpredigt Jesu!

Die Ringe sind so aufgebaut, dass die Worte vor dem Gebet eine Forderung, einen Anspruch oder eine Warnung beinhalten. Die Worte nach dem Gebet sind dann eher eine Anleitung, wie diese Forderungen im persönlichen Alltag gelebt werden können.

Im ersten Ring geht es um die Warnung, unsre Gerechtigkeit zur Schau zu stellen. Wenn du Almosen gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut. Und nach dem Gebet sagt er, wie gottgefälliges Fasten sein soll – *salbe dein Haar und wasche dein Gesicht, damit die Leute nicht merken, dass du fastest, sondern nur dein Vater, der auch ins Verborgene sieht.*

Ein nächster Ring verschärft die Auslegung der Gesetze, was das Schwören, das Töten, das Scheiden und die Vergeltung betrifft. Hier stehen die sogenannten Antithesen: *Ihr habt gehört: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich aber sage euch: liebt eure Feinde.* etc.

Und nach dem Gebet folgt die Anweisung, wie man sich vor falschem „Sich-Sorgen“ schützen kann. Wir sollen keine Schätze sammeln, die geraubt oder von Motten zerfressen werden können. Und so sollen wir nicht über andere richten, sondern den Splitter im eigenen Auge sehen. Und wenn es um die Umsetzung der Bergpredigt geht, dann sollen und dürfen wir Gott bitten! *Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werde ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan.* Gott wartet darauf, dass wir Erwartungen an ihn haben!

Der nächste Kreis umfasst wiederum eine Warnung und eine Anweisung: Vor dem Gebet macht Jesus fest, dass er nicht gekommen ist, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen. Er erfüllte es aber nicht, indem er spitzfindig schaute, wie dem

Gesetzt genüge getan würde und daneben trotzdem bequem gelebt werden könnte. Er stellte nicht einen sorgfältigen Tatenkatalog auf; nein – er füllte es mit der Liebe Gottes die will, dass alle Menschen gewürdigt und geachtet werden, dass alle Gottes Liebe und Güte erfahren können.

Und nach dem Gebet folgt die Aufforderung, die Goldene Regel zu leben: *Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!*

Der äusserste Ring kann man als Ein- und Ausleitung der Bergpredigt verstehen: Die Bergpredigt beginnt mit den Seligpreisungen und endet mit dem Gleichnis des Hausbaus!

Das ist heftig! Mit diesem Abschluss macht Jesus deutlich: Meine Nachfolge bedeutet mehr, als einfach einen Tag nach dem anderen zu überleben. Wir sollen hören und verstehen, was er sagt – und dann danach handeln. Erst dann steht das Haus auf einem festen Grund und ist in diesem verankert! Gottes Hilfe, seine Liebe ist da – aber dieser Grund wird erst zum festen Urgrund, wenn wir die Worte Jesu hören und danach handeln.

Kennen Sie das auch? Da geht man zu einem Vortrag und ist begeistert, wie der Redner oder die Rednerin den Lösungsweg eines Problems schildert. Da wird anschaulich aufgezeigt, wie auch ein kniffliges Problem zu lösen wäre. Doch dazu bräuchte es gewisse Schritte – vielleicht ein Umdenken, eine andere Sicht vom Problem, ein sich Eindenken in die Mitmenschen. Man ist motiviert, es zu versuchen. Doch dann geht man nach Hause – erfüllt und voller Tatendrang – und landet im Alltag mit all seinen Gewohnheiten. Ein Pfarrkollege, bei dem ich im Tutorat war, beendete deshalb jeden Schulungstag mit der Aufforderung: Und nun schreibe auf, was du *noch heute*, was *morgen* und was *bis in einer Woche* umsetzen willst!

Jesus bringt es eindringlich auf den Punkt: Stürme, die über jedes Leben einbrechen, können nur dann im Glauben überstanden werden, wenn unser Fundament im Felsen des Glaubens und Vertrauens verankert ist.

Und dieses Vertrauen entsteht, wenn wir das in unserem Leben umsetzen, was Jesus in der Bergpredigt sagt. Wenn wir Gottes Willen erfüllen; Liebe verschenken; gütig sind; ohne es an die grosse Glocke zu hängen; Almosen geben oder Verzicht üben; nicht richten; Vergeben.

Dies alles scheint schnell zu schwierig zu sein – das muss doch in einer Überforderung enden. Doch dafür steht in der Mitte das „Unser Vater Gebet“. Hier finden wir Halt, wenn wir scheitern, wenn die Versuchungen zu gross werden.

Daneben gilt aber auch: überall, wo wir den Weg der Seligpreisungen gehen, verändert sich etwas in uns, wird die Verbindung zum Fundament tragfähiger. Wenn wir uns für Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Frieden und Ehrlichkeit einsetzen – auch wenn dies eigener Verzicht bedeutet, wir belächelt oder übergangen werden – wird unser Glaube gestärkt.

Laut der Theologin Nadine Manson, gibt es unterschiedliche Glaubenshaltungen: Da ist der „Glauben, trotz“ – es ist ein Glaube gegen den äusseren Schein. Eigentlich widerspricht er der eigenen Lebenserfahrung. Da mag noch so Vieles im Argen sein – der „Glaube trotz“ hält am Vertrauen an Gott fest. Menschen mit einem „Glauben, trotz“ würden sagen: Auch in einer Welt, die von Ehrgeiz, Machtstreben und Rücksichtslosigkeit geprägt ist; in einer Welt, in der wenige bestimmen was die grosse Mehrheit zu tun hat; in einer Welt, in der Hass und Übervorteilung an der Tagesordnung sind – glauben wir an den Sieg der Liebe und des Lebens. Den schrecklichen Realitäten die Menschen quälen und erdrücken, stellen wir eine Wahrheit gegenüber, die nicht gesehen, die nur geglaubt werden kann – und die im Gegensatz zu den offensichtlichen Realitäten steht.

Es ist ein Glaube, der empfindsam ist gegenüber menschlicher Not und Elend. Er gibt nicht einfach vor, dass Gott uns immer beschützt und uns nichts Unerfreuliches widerfährt. Der „Glaube, trotz“ bietet keinen greifbaren Schutz – er bewahrt oft nicht. Nein, die Tragödien des Daseins berühren diese Glaubenden, verletzen sie und lassen sie leiden – wie alle Menschen. Aber der „Glaube, trotz“ spürt in sich die Kraft und den Mut, sich all den Schwierigkeiten und Sorgen zu stellen und eben gerade trotzdem am Glauben festzuhalten.

Daneben gibt es den „Glauben, weil“. Dieser Glaube lebt von der Erkenntnis, dass mein ganzes Leben von einer höheren Macht geschützt und geführt wird. Ereignisse, die zunächst negativ und unglücklich erscheinen, werden sich später als positiv und wegweisend herausstellen. In notvollen Situationen wird oft Hilfe erlebt – sei diese nun materieller, physischer oder spiritueller Natur. Der so Glauben-de lebt mit dem Wissen, dass Gott die Welt regiert und die Geschicke der Völker und jedes einzelnen Menschen lenkt. Der Glaubende glaubt hier *nicht trotz* der Dinge, die er erlebt, *sondern wegen* der Dinge, die geschehen; nicht trotz der Realität, sondern weil man Gottes Handeln und Segnen Tag für Tag erlebt. Zur Situation heute würde er sagen: Auch wenn wir alle unter der Pandemie leiden, erkenne ich Gottes Leiten darin, dass er uns mit dem versorgt, was wir brauchen. Es ist nicht die Angst, die im Vordergrund steht, sondern der Glaube, dass wir aus dieser Krise geläutert und verändert herausgehen. Für den „Glauben, weil“ ist die Welt nicht eine Ansammlung beunruhigender Realitäten, denen man sich stellen muss – er sieht hinter allem vielmehr eine tiefe Harmonie, die den Augen der Ungläubigen verborgen bleiben, aber dem Blick des Glaubenden sich zumindest teilweise erschliessen. Er weiss: alles hat seinen Sinn, alles ist Teil von Gottes Plan.

Dies sind einmal zwei Glaubenshaltungen – bestimmt gibt es noch andere. Und vielleicht schwanken wir auch immer wieder zwischen diesen beiden Formen hin und her. Wichtig scheint mir dies: Wenn wir die Worte Jesu ernst nehmen wollen, wenn wir zu den klugen Baumeistern werden wollen, dann braucht es mehr als die Worte Jesu zu lesen. Es reicht nicht, wenn wir zu allem innerlich ein inniges „Ja“ sagen – aber dann an Ort und Stelle verharren. Es braucht das Hören und danach auch das Tun! Jesu Worte bleiben die Grundlage für alles Tun und Lassen. Zum Fundament für unser Leben werden sie aber erst, wenn wir das, was Jesus sagt, auch in die Tat umsetzen.

Es geht dabei nicht um einen Katalog von Taten, die wir erfüllen müssten – es geht um eine Lebenshaltung den Worten Jesu gegenüber, die klare Prioritäten setzt. Walter Klai-ber fasst es so zusammen:

Mit Jesu Plädoyer für Hören und Tun ist noch einmal die Botschaft der Bergpredigt auf den Punkt gebracht. Die bedingungslose Zusage der Nähe Gottes und seiner gnädigen Herrschaft, wie sie in den Seligpreisungen ausgesprochen wird, ist zugleich die unbedingte Anfrage an die Gestaltung unseres Lebens, die uns herausfordert, alles auf Jesu Wort zu setzen. Christsein bedeutet Praxis der Gebote Jesu. In dieser Praxis gibt es Erfahrung von Gnade und Gebet. Das verkündigt die Bergpredigt von den Seligpreisungen bis zum Schluss.

Oder, wie Paulus es im Galaterbrief formuliert: Es geht um den Glauben, der in der Liebe tätig ist.

Möge der Heilige Geist uns immer wieder erfüllen und befähigen, auf dass wir zu klugen Baumeistern werden und unser Haus den Stürmen des Lebens standhält. Amen.

Monika Zolliker, Winterthur